Nadeshda Runde

„Durch unsere Wüste, durch Asien der Poesie...“

Am 24. September feiert der bekannte Dichter, Übersetzer und Verfasser Waldemar Weber seinen 70. Geburtstag.

Waldemar Weber wohnt im eigenen Haus in Augsburg, einer bayerischen Stadt mit einer zweitausendjährigen Geschichte, an der Mündung der Flüsse Lech und Wertach, im Vorgebirge der Alpen, einem „romantischen Weg Deutschlands“. Die malerischen Ufer der Flüsse Lech und Wertach, die vor seinem Haus ineinanderfließen sowie die Natur, isolieren den Dichter vom Lärm der Stadthektik, denn: „Gedichte geraten erst dann, wenn sie im Einklang mit der Seele geschaffen werden“...

Als Linguist, Dichter, Schriftsteller, Übersetzer und Verleger, der in zwei Sprachen seine Werke verfasst, zählt er heute zur Prominenz unter Literaten sowohl in Russland, als auch in Deutschland. Im Jahr 2000 gründete er in Augsburg seinen „Waldemar Weber Verlag“ mit der Zweigstelle „Verlag an der Wertach“. Er verlegt anregende Bücher und bringt sie auf den deutschen Büchermarkt. Sie fallen auf, man schreibt und spricht über sie, es spricht sich sogar herum, dass sie auch gelesen werden. Als Verfasser und auch als Schriftsteller lebt er nach dem Prinzip: „Mittelmäßige Zeilen werden einem Dichter nie und nimmer vergeben, weder von Menschen, noch von Göttern oder Buchläden.“

Die Tür dieses Hauses steht immer offen. Waldemar liebt gesellschaftliche Runden und pflegt Bekanntschaften über alles. Mit Begeisterung und Herzlichkeit bringt er talentierte Leute zusammen. Von Glück spricht derjenige, der seine magnetische innere Kraft, die reichlich neue Namen, Zeilen und Inspirationen schöpft, zu spüren bekam. Am Vorabend seines Jubiläums empfingen mich grüßend Waldemar Weniaminowitsch, seine Frau Tatjana und Sohn Alexander in ihrem Bücherreich und wir haben uns beim Teetrinken über das Leben, über die Literatur, die Übersetzungskunst und die Probleme des heutigen Literaturprozesses unterhalten. Dieses Interview bieten wir der Aufmerksamkeit der Leser an.

- Waldemar Weniaminowitsch, Sie sind 1944 geboren. Könnten Sie mit folgendem Satz ihre Kindheit beschreiben? “Ich bin in einer besonderen Zeit aufgewachsen?“ Wie wurden Sie erzogen?

- Jede Zeit ist eine besondere. Ich wuchs in einer bestimmten Zeit auf. Wie durch ein Wunder, gelang es unserer deutschen Familie nach dem Krieg im Europäischen Teil des Landes zu bleiben. Ich bin im Gebiet Wladimir aufgewachsen. Meine Mutter arbeitete als Deutschlehrerin in der Abendschule. Mein Vater war Textilingenieur und bildete an der Industriellen Schule und an einer Berufsschule Fachleute für das Textilkombinat aus.

Obwohl unsere Familie, wie alle Deutschen damals, sich ab 1948 nach Verordnung ständig bei der Kommandantur anmelden musste, hatten wir das Glück, solche Freiheiten, die für einen beispielsweise nach Sibirien angesiedelten Deutschen unvorstellbar waren, zu genießen. Man konnte ohneweiteres nach Moskau, das 101 km von uns entfernt war, reisen. Vater besuchte oft mit mir die Museen und Theater. Zudem war er ständiger Gast in Buchhandlungen. Zu Hause hatten wir eine interessante Bibliothek. In unserer Stadt lebten viele Intellektuellen, denen nach den Stalin-Lagern das Leben den Hauptstädten verboten wurde und die hier, am 101. Kilometer, eine sogenannte „zeitliche“ Unterkunft gefunden hatten.

- Irgendein Autor schrieb über brüderliche Beziehungen folgendes: „Als in der Kindheit unser Streit mit einer Rauferei endete, war es eine Art Gebietseroberung, als mich die Eltern wegen dir bestraften, war es eine Vergeltung, deine Anlässe, mich zu betrüben, machten mich stärker. Kurzum, du hast mich würdig zum erwachsenen Leben vorbereitet, Bruder... und ich weiss nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich dich nicht in der Nähe gehabt hätte!"

- Ich hatte zwei Brüder, Heinrich und Robert. Der erste war fast zehn Jahre, der zweite – fast sieben Jahre älter als ich. Deswegen entstanden solche von Ihnen beschriebene Situationen zwischen mir und meinen Brüdern nicht. Ältere Brüder werden vergöttert, man ist stolz auf sie, man eifert ihnen nach. Heinrich wurde Student, als ich sieben Jahre alt war, seine Ferienbesuche verwandelten sich jedes Mal in ein Fest. Robert verließ das Elternhaus und ging an die Medizinische Hochschule kurz vor meinem dreizehnten Lebensjahr. Sie verhielten sich zu mir wie zum jüngeren Bruder. An ihrem Verhalten hat sich auch mit den Jahren nichts verändert. Es ist genauso wie bei einer Mutter, deren Kinder in jedem Alter ihre Kinder bleiben.

- Hat Robert Weber Ihr Schaffen beeinflusst? Es passiert nicht oft, dass in einer Familie plötzlich mehrere Literaturtalente zur Welt kommen.

- Wie ich schon sagte, lebten wir in Karabanowo bei Wladimir, 101 Kilometer von Moskau entfernt. Damals, in den fünfziger Jahren, lebten dort viele Verbannten, die in den Großstädten nicht leben durften. Später bin ich nie und nirgendwo einer solchen Ansammlung ungewöhnlicher und besonderer Menschen begegnet.

Zuerst hat Robert an der Ersten Medizinischen Hochschule in Moskau studiert. Er kam in den Ferien und an Wochenenden nach Hause, erzählte über das Moskauer Leben. Von ihm hörte ich zum ersten Mal die Namen Nikolaj Sabolozkij, Dmitrij Kedrin, Bulat Okudschawa, Novella Matwejewa. Robert hörte mit dem Studium an der Medizinischen Hoschule im dritten Studienjahr auf und ging für ein Jahr nach Tscheljabinsk, danach studierte er Deutsch, wie auch ich, an der philologischen Fakultät der Moskauer Hochschule für Fremdsprachen. Er schrieb deutsch und russisch, ihn beeinflussten, außer solchen russischen Dichtern wie Kedrin und der betuchte Sabolozkij, vor allem die Dichter aus der DDR – Günter Kunert, Heinz Kalau. Robert war damals mit seinem bereits verstorbenen Kommilitonen Juri Stefanov (der auch mit seinem Studium an der Medizinischen Hochschule aufgehört hatte) eng befreundet, einem Dichter von phänomenaler Begabung, dessen Bedeutung, wie es oft in Russland vorkommt, die Literaturwelt erst jetzt, nachdem endlich seine Poesie und Prosa herausgegeben wurde, richtig einzuschätzen lernt. Stefanov hatte einen großen Einfluss auf Robert, obwohl sie auch äußerst verschieden waren. Stefanov gehörte nicht zu den Menschen, die sich von Begeisterung und romantischem Optimismus treiben ließen. Er war ein Anhänger von Nietzsche. Die beiden waren nicht richtig im schöpferischen Sinne befreundet, aber Stefanov beeinflusste Roberts literarische Ader.

Dasselbe kann ich auch von mir behaupten, ich weiß Roberts Poesie zu schätzen, besonders seine Rolle in der sowjetisch-deutschen Nachkriegsliteratur, doch sein Einfluss auf mich trug eher einen informativen Charakter.

- Wassil Bykov sagte einmal: „Literatur muss wie Feuer wirken: wärmen, leuchten und Menschen zusammenbringen. Wenn nur eins davon fehlt, - ist es keine Literatur...“ Was ist Ihrer Meinung nach das Hauptziel der Literatur?

- Eigentlich ist die Literatur niemandem etwas schuldig. Sie steht auch bei niemandem in Pflicht. Wie alle Künste, existiert sie nicht für jemanden oder etwas, sie ist eine Erscheinung unserer gemeinsamen Welt, die ihre eigene Realität schafft. Man erzeugt sie nicht für einen Zweck. Erst wenn das Werk zustande gekommen ist, bemüht man sich, es für etwas anzuwenden, zu benutzen, ihm ein Ziel zu verleihen, und je vielseitiger das Werk ist, desto mehr Möglichkeiten gewährt es denen, die es „anwenden.“ Der Autor aber verfolgt immer nur ein Ziel – sich oder seine Weltsicht zum Ausdruck zu bringen, was eigentlich dasselbe ist.

- Ich möchte mit Ihnen über poetische Übersetzungen und über Übersetzer sprechen... Wann begannen Sie selbst zu übersetzen und warum?

Ab 1970 bis Anfang der 90-er Jahre gehörte das Übersetzen zu meinem Beruf. Es geschah ziemlich zufällig. Hätte auch nicht geschehen können. Meine Gedichte wurden aufgrund ihres sozusagen, „unoptimistischen“ Inhalts nicht herausgegeben (Schauen Sie sich die Texte in meinen Büchern an, sie sind alle mit einem Datum bezeichnet – wie naiv war ich damals, mit diesen Texten in den sowjetischen Redaktionen aufzukreuzen!), vor allem aber wollte ich mich

mit Literatur beschäftigen, ich kannte die deutsche Poesie damals gut, interessierte mich stets für sie, übersetzte so manches, doch das geschah aus inneren Impulsen. Zum Beruf wollte ich das Übersetzen nicht machen. Aber Jewgenij Witkovskij vertraute mir, begeisterte mich, bot mir Zusammenarbeit an, stellte mich Redakteuren verschiedener Verlage vor. Zuerst führte ich Aufträge der Verlage aus, später bot ich ihnen meine Hilfe an und weil ich mich so gut in deutscher Poesie auskannte, stellte ich auch Anthologien und Sammelbände zusammen.

- Welchen Übersetzer könnten Sie als hochbegabt oder genial nennen?

- Ach, ich mag diese Betitelungen und wie leicht wir sie verschenken, nicht. Von den Verstorbenen könnte ich Sergej Petrov, Arkadij Steinberg, Anatolij Geleskul, Juri Stefanov nennen. Von den Lebenden - Jewgenij Witkovskij, Roman Dubrowkin, aber an dieser Stelle breche ich die Aufzählung ab, sonst müsste ich noch mehrere sehr begabte Übersetzer aufzählen, und würde dabei bestimmt einen von ihnen ungerecht vergessen.

- Wer sind Ihre Lehrer in der Poesie? Auf welche Treffen und Gespräche mit welchen Schriftstellern sind Sie stolz?

- Diejenigen, die ich in der Literaturwelt persönlich kennengelernt habe, gehören nicht unbedingt zu meinen Lehrer. In meiner Jugend, wo es sehr wichtig gewesen wäre, gehörte ich zu keinem großen Literaturkreis, weil ich es auch nicht konnte. Bis 1990, d.h. bis zur letzten Perestroika-Periode, war ich nicht Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR, sondern nur Mitglied des Literatgewerkschaftskommitees beim Verlag „Schöngeistige Literatur.“ Doch das übte sich keinerlei auf meine Übersetzertätigkeit aus, bei den Redakteuren und Verfasser war Qualität gefragt, nicht ein Mitgliedsausweis des Schriftstellerverbandes. Praktisch wurden Übersetzer ab 1977 nicht mehr in den Schriftstellerverband aufgenommen. An diese Vorschrift hielt man sich bis Ende der Perestroika. Das Haus der Literaten besuchte ich selten, was jedoch nicht bedeutet, dass ich mich nicht persönlich mit Dichtern und Prosaisten traf. Ich besuchte verschiedene Dichter- und Übersetzerseminare, die Boris Sluzkij, Arkadij Steinberg, Wilhelm Lewik leiteten. Aber hauptsächlich traf ich mich mit Autoren meines Alters, Autoren, die zu meiner Generation gehörten. Ihre Namen würden hier einige Seiten in Anspruch nehmen.

Doch drei hervorragenden russischen Philologen, an deren freundschaftlichen Rat ich mich bis zu ihrem Tode ständig hielt, und mit denen mich enge schöpferische Freundschaft verband, möchte ich erwähnen – Sergej Awerinzev, Alexander Viktorowitsch Michailov, Albert Karelskij.

Selbstverständlich kannte und kenne ich dank meinem Übersetzerberuf viele namhaften Schriftsteller und Dichter der BRD und der DDR.

Im reellen Leben mit Brüdern in Apoll befreundet zu sein, ist nicht dasselbe wie unter ihrem literarischem Einfluss zu stehen. Ich war vor allem von der deutschen Poesie des 20. Jahrhunderts, die nicht nur ihre eigene nationale Erfahrung, sondern auch die Tendenzen der gesamten neuen europäischen Poesie zum Vorschein brachte, beeinflusst.

- Können Sie sich an irgendwelche heitere, beziehungsweise komische Vorfälle, die mit Ihrer Übersetzertätigkeit verbunden sind, erinnern?
- Eine Zeitlang unterrichtete ich an der Literaturhochschule. Eine Studentin trug auf eigene Initiative im Seminar ihr Essay zur gegenwärtigen Poesie der DDR vor. Im Unterschied zu ihr, waren die Studenten des ersten Studienjahres noch nicht so gut des Deutschen mächtig, und die Studentin zitierte Gedichte nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in Russisch – in eigener sowie fremder Übersetzung. Wie gewöhnlich, äußerten sich anschließend alle Teilnehmer zur Qualität der Übersetzungen. Auch ich sprach meine Meinung aus. Eine Übersetzung kritisierte ich besonders scharf, worauf die entmutigte Studentin ausrief: „Warum aber, Waldemar Weniaminowitsch, es ist doch Ihre Übersetzung!“
- Was besonders stört Sie beim Schaffen?
- Sprechen wir hier aber nicht über unsere Lebensumstände, um nicht in den Versuch zu kommen, unsere Unorganisiertheit zu verteidigen. Bei einem Schreibenden wird das ganze Leben durch eine Regel bestimmt: „Brot verdienen und auf Inspiration warten.“ Im gegenwärtigen Leben jedoch ist es die Unterfordertheit, die einem Schriftsteller häufig zusetzt… Ein Dichter, der heute seine Gedichte öffentlich macht, ist sich nicht sicher, ob sie überhaupt bemerkt werden. Dabei sprechen wir nur über anerkannte und bekannte Dichter. Alles ist ins Internet verrutscht, in elektronische Ausgaben, die Bücherauflagen sinken, die Kritiker sind verschwunden, weil ihre Arbeit nicht mehr bezahlt wird. Alle bewegen sich im Kreis nach eigenem LJ. Es gibt kein Forum, keinen Zugang zum Leser, es fehlen Reaktionen und Aufmerksamkeit der Leserschaft. Und dies ist für einen Schreibenden sehr wichtig. Solche Situationen gab es in der der Literaturgeschichte zuvor nie.

- Wer ist der erste Leser Ihrer geschriebenen Texte?
- Nun, natürlich meine Ehefrau Tatjana, mit der mich meine Vergangenheit und Gegenwart verbinden. Wir haben uns kennengelernt, als sie siebzehn, und ich achtzehn Jahre waren. Sie war von Anfang an eine sehr strenge Richterin. Und mein Sohn Alexander, der sich auch ernst mit Poesie befasst. Ich hatte auch ältere Freunde, Kollegen und einfach gute Freunde, die Poesie mochten und die ich zu jeder Nacht-Tageszeit anrufen und ihnen das Geschriebene vorlesen konnte. Bedauerlich, dass sie alle schon gegangen sind. Zu ihnen gehörte auch Olga Tatarinowa – Dichterin und Prosaistin. In der zweiten Ausgabe der Zeitschrift «ПЛАВУЧИЙ МОСТ» (**www.plavmost.org**), die seit kurzem unter dem Dach eines unserer zwei Verlage „Verlag an der Wertach“ herausgegeben wird, wurde eine retrospektive Materialsammlung von ihr veröffentlicht**.** Die Zeitschrift ist im Internet-Geschäft Ozon.ru zu bestellen.
- Welches Ihrer Literaturwerken würden Sie als Ihre Hauptleistung bezeichnen?
- Das, was ich hoffentlich noch schaffen werde.

- Zurzeit hört man oft: „Man kann auch ohne Bücher leben“... Ein Mensch hat Bedürfnisse, die nicht abzuschaffen sind: deshalb bleibt ein Fleischer oder z.B. ein Schuster nie ohne Pfennig. Was man hingegen von einem Verleger nicht behaupten kann... Was meinen Sie dazu?

- Ja, es sind sowohl für Verleger schöngeistiger Literatur als auch für Autoren schwere Zeiten gekommen. Hochwertige Literatur verschwindet zunehmend vom Markt und verlagert sich ins Internet. Vorläufig gibt es noch echte Literatur. Aber sie wird immer häufiger von einem engen Kreis von Enthusiasten geschaffen, die bereit sind, Gedichte und Prosa zu schreiben, ohne dabei einen Pfennig zu verdienen. Ich glaube nicht, dass sich die Literaturkritik auf diese Weise weiter durchsetzen kann und ohne Kritik gibt es kein Literaturleben. Man hat kann nicht voraussagen, wie sich die Literatur, insbesondere die Poesie in den folgenden Jahrzehnten weiterentwickelt, Tatsache ist, dass das Internet alle gleichgestellt hat, wobei es alle sozusagen Ränge und Klassen aufgehoben hat. Bei den Bücherverlagen ist es zur Regel geworden, Bücher auf eigene Rechnung oder auf Kosten eines reichen Sponsors herauszugeben. Der Leser kann sich da unmöglich zurechtzufinden. Mir gefällt das Gedicht von Wjatscheslav Kuprijanov, das schon seit langem geschrieben wurde, aber aus meiner Sicht sehr scharfsinnig klingt:

Aus der Vorzeit
schleppen sich zu uns
Karawanen buckliger taktfreier Verse
Belastet mit wesentlichen Ideen
Vorbei an den Kakteen unserer Ohren
durch unsere Wüste
durch Asien
der Poesie

- Und nun die obligatorische Frage zu Ihrer literarischen Tätigkeit: Welche neue Gedichte -und Prosawerke von Ihnen wird der Leser in der nächsten Zeit lesen? Wie lauten ihre Titel? Worüber sind sie?

- Vor kurzem habe ich russischer Sprache ein neues poetisches Buch „Es ist bis zum Ende November durchzuhalten“ herausgegeben *(man kann es entweder per Anschrift unseres Verlags oder* im Internet-Geschäft Ozon.ru bestellen*)*, in Arbeit ist ein nächstes Buch mit Gedichten in deutscher Sprache und ich hoffe, dass baldmöglichst mein Prosabuch erscheint. Obwohl alle, im Buch gesammelte Erzählungen, bereits in zentralen russischen Zeitschriften veröffentlicht wurden und im Internet auf der WEB-Seite „Journalsaal“ zu lesen sind, möchte ich sie in einem Buch veröffentlichen. In letzter Zeit habe ich mich erneut dem Übersetzen gewidmet. Ich werde meine Übersetzungen unbedingt in mein nächstes Versenbuch einschließen.

- Vielen Dank für das Interview! Wir gratulieren Ihnen zum Jubiläum!

* * *

Waldemar Weber, Literat (Poesie, Prosa, Publizistik, Übersetzer schöngeistiger Literatur), Verfasser.

Geboren 1944 in einer russlanddeutschen Familie in Westsibirien. Lebte ab 1962 in Moskau. Absolvierte die Moskauer Hochschule für Fremdsprachen. Beschäftigte sich viele Jahre mit der Herausgabe und Übertragung klassischer und moderner Poesie, hauptsächlich aus dem Deutschen und Niederländischen.

Übersetzte und verlegte Poesie und Prosa aus den Werken folgender deutschsprachigen Schriftsteller:

H.C. Artmann, G.A.Buerger, W.Busch, G.Benn, B.Brecht, I.Bachmann, M.Claudius, J.von Eichendorff, E.Ehrenstein, G.Eich, P.Fleming, W.H.Fritz, A.Gryphius, J.Ch.Guenther, J.W.Goethe, F.Grillparzer, Y.Goll, J.G. von Herder, H.Heine, H. von Hoffmannsthal, G.Hauptmann, R.Huch, A.Holz,G.Kolmar, K. Krolow, L. M. Kaschnitz, G.Kunert, F. von Logau, G.E.Lessing, G. Ch.Lichtenberg, Meckel, F.Mayrocker, Novalis, M.Opitz, Ch.F.D.Schubart, F.W.Schelling, N.Sachs, W.D.Schnurre, G.Trakl, L.Uhland.

Leitete in den Jahren 1990 - 92 das Seminar für Poetik und Übersetzung schöngeistiger Literatur an der Gorki-Literaturhochschule.

Unterrichtete und beteiligte sich an wissenschaftlichen Projekten der Universitäten in Graz, Innsbruck, Wien, Mannheim und Passau von 1992 bis 2004.

Leitete 1999 bis 2004 das Seminar für russische Literatur an der Universität zu Passau.

1996-1998 und 2008-2010 - Chefredakteur der „Deutsch-russischen Zeitung“ (München-Augsburg).

Gründete im Jahr 2000 den „Waldemar Weber Verlag“.

Lebte ab 1994 bis 2002 in München.
Seit 2002 ist Waldemar Weber in Augsburg zu Hause.

Waldemar Weber schreibt in russischer und deutscher Sprache. Seine Werke wurden in deutschen und russischsprachigen periodischen Ausgaben in

Russland, Österreich, Deutschland, Belgien, Luxemburg, Rumänien veröffentlicht. Sie wurden ins Englische, Bulgarische und Französische übersetzt (im Verlag „Les Amis du Roi des Aulnes“(Paris) und im Verlag Editions Phi - Op der Lay, Luxemburg).
Autor der Werke: „*Tränen sind Linsen. Gedichte und Essays*“, Verlag Raduga, Moskau, 1992; „*Die Schatten an den Tapeten. Gedichte und Übertragungen aus dem Deutschen*", Verl. West-Wimo, Moskau, 1995; „Scherben“, Verl. LIA Roman Elinin, Moskau, 2000; «*Scherben. Gedichte*“, Verlag an der Wertach, 2006; „Es ist bis zum Ende November *durchzuhalen. Gedichte von verschiedenen Jahren*», Verl. Russischer Gulliver, 2014, Moskau.
Russische Prosa von W.Weber in den Jahren 2001-2013 wurde in den Zeitschriften „Nowy Mir“, „Znamja“, „Druschba narodow“, „Newa“ u.a. veröffentlicht.

Preisträger: Literaturpreis des Kulturministeriums des Herzogtums Luxemburg (1993); Literaturpreis des PEN-Klubs von Liechtenstein„Liechtensteinpreis - 2002“ für das Buch der Gedichte „Scherben“, in Deutsch; Preisträger des Ersten Preises des Internationalen Anatolij Makowskij-Wettbewerbs 2002 (Kostroma-Petersburg) in der Nominierung „Prosa“.